

Lebenshilfe mit neuem Selbstverständnis

Geschäftsführer Markus Tolksdorf erwartet weitere Veränderungen durch eine veränderte Gesetzeslage

Von unserer Mitarbeiterin
Katrin König

Bühl. Markus Tolksdorf, seit Oktober Geschäftsführer der Lebenshilfe Baden-Baden-Bühl-Achern, ist ein angenehmer Gesprächspartner. Fragen begegnet er besonnen, seine Antworten greifen tief. Die „Bilanz“ seiner ersten Monate im Amt gerät somit vielmehr zu einem Austausch über den aktuellen Paradigmenwechsel im Umgang mit Menschen mit Behinderungen. Über wichtige, nicht nur aufgrund der neuen Gesetzeslage notwendige Änderungen im System. Über Herausforderungen also, die auch auf die Lebenshilfe zukommen.

Tolksdorf sieht für derlei Entwicklungen einen guten Boden: Nach zehn Jahren als Leiter einer Groß- und Komplexeinrichtung für Menschen mit Behinderung sieht er im Badischen eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz der – an vielen Standorten vertretenen – Lebenshilfe, begonnen bei der Frühförderung über Arbeitsangebote bis hin zur Tagesstruktur für Senioren. Menschen mit Behinderungen seien im öffentlichen Raum sehr präsent, nicht nur bei inklusiven Aktionen oder in CAP-Märkten, sagt er. „Wir sind regional unglaublich gut aufgestellt.“ Für ihn bedeutet das auch eine Umstellung der Arbeitsweise, da er nun viel unterwegs ist. „Das erlebe ich aber als positiv und vorbildhaft“, sagt er. „Unsere Lebenshilfe hat ja damit etwas vorweggenommen, das nun durch das Bundesteilhabegesetz gesetzlich ange-

strebt wird.“ Dieses schreibe etwa vor, möglichst wohnortnah viele Angebote für alle Altersstufen vorzuhalten – bei der hiesigen Lebenshilfe teils schon gelebter Alltag. Und dennoch: Es gelte, in Bewegung zu bleiben, die Organisation den neuen Bestimmungen immer weiter anzupassen. „Wir müssen weg von dem Denken, dass Menschen mit Behinderungen an Institutionen verwiesen wer-

den, die über ein erprobtes Angebot verfügen, hin zur individuellen, bedarfsorientierten Auswahl: Was braucht und wünscht der Behinderte? Möchte er zum Beispiel nur ambulant begleitet werden, in einer Wohngemeinschaft leben oder ist er auf Rundumversorgung angewiesen?“ So weit möglich solle der Betreffende diese Entscheidung fällen und auch entscheiden, wer diese Leistung er-

bringt. Tolksdorf spricht von einer „Modularisierung und Individualisierung des Angebots“ und einem „neuen Selbstverständnis“.

Beim Themenfeld Inklusion an Schulen verweist er auf die guten Erfahrungen in der eigenen Mooslandschule, wo durch sonderpädagogische Förderung eine optimale Vorbereitung für Teilhabe erreicht werde, aber auch auf den hohen Wert der Intensivkooperation mit Regelschulen für ganze Klassen der Mooslandschule und die neuen Angebote zur Schulbegleitung für körper- und sinnesbehinderte Kinder. All dies zielt auf Inklusion in der Schule ab. Noch wichtiger erscheint ihm, dass Behinderte in Vereinen integriert werden. „Wir kommen gerade im Freizeitbereich an unsere persönlichen und finanziellen Grenzen. Es wäre daher von unschätzbarem Wert, wenn sich mehr Ehrenamtliche bereit erklärten, zu helfen. Und sei es nur, um jemanden zum Chor zu fahren und wieder abzuholen.“ Man bekomme viel zurück: „Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen begeistert und bereichert.“ Auch Spenden seien natürlich hilfreich.

Tolksdorf formuliert seine „Vision“: „Wir werden unsere Angebote so aufstellen, dass alle Menschen mit Behinderung so begleitet und individuell unterstützt werden, dass sie von Beginn an gleichberechtigt am Leben der Gesellschaft teilhaben können.“ Es gelte, bestehende Grenzen zu überschreiten. „Das wird die größte Herausforderung sein. Für die ganze Gesellschaft.“



POSITIVE BILANZ: Geschäftsführer Markus Tolksdorf freut sich über die starke Verwurzelung der Lebenshilfe in der ganzen Region. Foto: König